

Wilfried Sitte

Restaurierung des Paradiesgartens

Die mittelalterlichen Wandmalereien der Burgkapelle zu Ziesar



Burghof: Kapelle mit Torhaus und ehem. Palas (Foto: W. Sitte)

Wer auf der A2 von Berlin Richtung Magdeburg fährt, sieht in Höhe der Raststätte Buckautal zur Rechten am Horizont die weiße Spitze eines Turmes aufleuchten. Es ist die Haube des Bergfriedes der Burg Ziesar, die nicht nur aufgrund ihrer Form Bischofsmütze genannt wird.

Denn die Burg, zu deren ältesten Bauteilen jener Bergfried aus dem 13. Jahrhundert gehört, war von der Mitte des 14. Jahrhunderts an rund 200 Jahre lang die ständige Residenz der Brandenburger Bischöfe. Heute sind noch die Kapelle, das Torhaus, das Hauptgebäude und der Ostflügel der bischöflichen Wohn- und Repräsentationsgebäude erhalten.

Als nach der Reformation die Bischöfe hier ausziehen mussten, nutzte man die Gebäude der Burg als Witwensitz, als Wirtschaftsdomäne, später als Maschinen-Traktoren-Station und zuletzt als Schulinternat. Die Kapelle diente bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts als Kirche der reformierten Gemeinde, wurde anschließend unter anderem als Lagerhaus und Getreidedepot verwendet und fand erst 1952 wieder einen kirchlichen Nutzer: die katholische Gemeinde der Stadt.

Im Hauptgebäude der Burg befindet sich jetzt das Amt Ziesar. Die Räume des ehemaligen bischöflichen Pa-

lastes werden zukünftig das Museum beherbergen.

Die Kapelle prägt das Erscheinungsbild der ganzen Anlage. Dem Innenhof der Burg wendet sie eine repräsentative Schmuckfassade zu. Durch ein prächtiges Portal betritt man den vierjochigen, unregelmäßigen Rechtecksaal. Eine schmale, steile Treppe führt hinauf auf die Westempore, wo ehemals die Bischöfe ihren Platz hatten. Vermutlich um den Emporenfußboden zu erwärmen, war der Raum darunter – die heutige Sakristei – beheizbar. An der Wand, die ihn vom Kirchenraum trennt, erkennt man eine Sitznische für den Landesherren. Von dieser »Bischofsloge« konnte man über die Nordempore und einen Verbindungsgang des Torgebäudes und weiter durch ein einfaches Treppenhaus in den Palas gelangen.

Schon seit etlichen Monaten sind auch in der Kapelle Restauratoren am Werk, um einzigartige Kunstschätze vergangener Epochen zu retten, zu bewahren und wieder sichtbar zu machen.

In der Ostwand der Kapelle ist ein Kalksteinrelief mit fünf thronenden Heiligen eingelassen. In der Mitte erkennt man Petrus mit Doppelschlüssel und Tiara. Zu seiner Rechten sitzen Paulus mit dem Schwert und Ägidius

Wilfried Sitte ist freischaffender Restaurator

mit der Hirschkuh, zur Linken Andreas mit dem Schrägkreuz sowie der heilige König Sigismund mit Krone und Reichsapfel. Zu Füßen der Figuren zieht sich eine lateinische Inschrift hin – in deutscher Übersetzung lautet sie: »Im Jahre des Herrn 1470 hat der ehrwürdige Vater in Christus und Herr, Herr Dietrich, 37. Bischof der Kirche von Brandenburg, diese Basilika erstmals durch eine fromme Stiftung erbaut und zu Ehren der hier in Stein gehauenen Heiligen gottfürchtig geweiht. Betet für ihn.« Flankiert wird der Schriftzug vom Brandenburger Stiftswappen der gekreuzten Schlüssel und dem Familienwappen jenes Bischofs Dietrich von Stechow mit drei



Der Restaurator W. Sitte

blumenbesetzten Streifbändern. Der jetzige Altar in der Mitte des Ostjochs entspricht nicht der ursprünglichen Anlage, einem Tisch direkt an der Wand unter dem Relief.

In die alte Sakramentsnische der Ostwand ist ein modernes Tabernakelgehäuse eingebaut. Das große Kruzifix über dem Altar kam erst 1952 hierher – um 1510 war es für ein Nonnenkloster in Weißenfels geschnitten worden. Die spätgotische Mondsichelmadonna ist eine Leihgabe

der Kirchengemeinde Rogäsen. Denn von der originalen mittelalterlichen Ausstattung ist nichts erhalten geblieben – schließlich wurde der Kirchenraum lange von den eher bilderfeindlichen Reformierten genutzt. Die Calvinisten übertünchten auch die Wandmalereien der Kapelle, den vielleicht größten Kunstschatz des Gotteshauses.

Wohl schon zur Weihe 1470 war der Raum repräsentativ ausgemalt. Die weißen Wände kontrastierten mit grauen, grünen und roten Flächen. Gewölberippen, Bündelpfeiler und Konsolen waren rot und schwarz gehalten. Weiße Fugenstriche gliederten die Farbflächen. Die Scheidbögen der Emporen zierten – so konnte nachgewiesen werden – rote Rankenmotive. Aus den Mündern gemalter Gesichter in den Gewölbezwickeln ragten Tonröhren zur Entlüftung des Raumes. In den drei Nischen unter der Nordempore stellte man (von Ost nach West) eine Strahlenkranzmadonna, die Wurzel Jesse und einen weiteren, nicht näher bestimmbareren Stammbaum dar. Einzig diese Bilder der Nordwand sind auch von jener ersten Raumfassung erhalten geblieben, denn bald schon wurde die Kapelle erneut in weitaus prunkvollerer Farbigkeit ausgestaltet.



Strahlenkranzmadonna, um 1470, Zustand nach Abschluss der Restaurierung 2004, (Foto: W. Sitte)

Die Gewölbezonen schmückt nun eine illusionistische Maßwerkbemalung, während sich über alle Wandbereiche diffiziles, grün-monochromes Rankenwerk mit farbenprächtigen Blüten ausbreitet. Ein gemalter Vorhang schließt die Bildflächen im Sockelbereich nach unten ab. Täuschen die Maßwerkmotive eine reichere Architektur des Baus vor, so suggeriert jener vegetabile Wandschmuck einen Naturraum, deu-

tet die Kapelle als eine geöffnete Laube im Paradiesgarten. Welchen Wert man dieser künstlerisch höchst qualitätvollen und handwerklich gediegenen Ausmalung beimaß, zeigen die kostbaren Materialien. Die Edelsteinpigmente Azurit und Malachit wurden hier ebenso verwandt wie das seltene und kostbare Pigment Zinnoberrot.

Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatte man wiederholt versucht, diese bedeutenden Wandmalereien unter der »kalvinistischen Tünche« freizulegen und zu konservieren. Aber erst als der Raum 1952 wieder sakral genutzt wurde, konnte die Ausmalung unter Leitung des Hallenser Restaura-

Gesicht im Gewölbezwickel des westlichen Jochs. Malerei um 1470, Zustand während der Freilegung, (Foto: W. Sitte)



tors Lemke grundlegend wiederhergestellt und erneut ein geschlossener Raumeindruck geschaffen werden.

Weil wieder Schäden sichtbar wurden, erhielt ich 1995 den Auftrag, an den Wandmalereien erste Untersuchungen vorzunehmen. Als dann von 1999 bis 2002 der Zustand der Ausmalung umfassend untersucht wurde, zeigte es sich, dass ihre historische Substanz bereits in hohem Grade geschädigt war. Nur eine grundlegende Restaurierung konnte den Verfall noch aufhalten und die wertvollen Malereien für zukünftige Generationen bewahren.

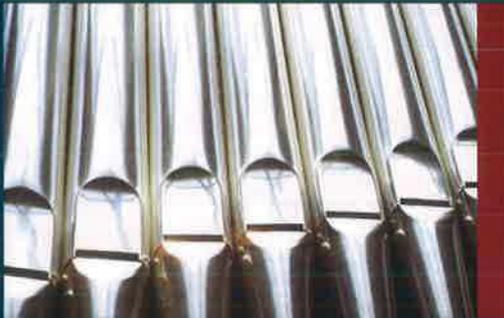
Mir wurde die restauratorische Leitung bei den derzeitigen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen der Burg Ziesar übertragen. Seit 2002 restaurieren wir auch die Malereien der Kapelle. Von Osten her haben wir uns nun bis ins dritte Joch »vorgearbeitet«. Jeder

Besucher kann momentan die frisch restaurierten Teile mit dem noch »unbearbeiteten« Zustand im Westen des Raumes vergleichen. Dort hat sich die Putzschicht vielerorts vom Mauerwerk gelöst und liegt hohl. Herabgefallene Teile der Malerei finden sich immer wieder als Zeichen des Verfalls auf dem Fußboden. In den Randbereichen ist die originale Malerei großflächig überputzt. Über die stark verschmutzte Oberfläche der Ausmalung verteilen sich mehr oder weniger tiefe Kratzer von den Freilegungen des 19. Jahrhunderts, die bis in die Putzschicht reichen. Sie stören den optischen Eindruck ebenso wie die weißen Kalkschleier, die sich an vielen Stellen gebildet haben und durch ihre hohe Oberflächenspannung die darunter liegenden Schichten gefährden. Auch haben sich derweil die Pigmente chemisch verändert: In den blau bemal-



Maßwerkmalerei im mittleren Gewölbe.
Malerei um 1500. Zustand vor Beginn
der Restaurierungsmaßnahme 2000.
(Foto: W. Sitte)

DIE KLASSISCHE DEUTSCHE ORGEL



SCHUKE

Orgelbau seit 1820

Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH
Otto-Lilienthal-Str. 33 - 14542 Werder/Havel
Tel. 03327 / 5711-0 - Fax 03327 / 5711-29 - www.schuke.de

Anzeige

ten Flächen schlägt das Azurit ins Grüne um, Zinnober und Mennige verbräunen, so dass ehemals leuchtend rote oder orangefarbene Flächen nun stumpf und dunkel erscheinen. Ziel der Restauration ist es, die historischen Putze, Wandfassungen und Malereien dauerhaft zu erhalten. Dazu müssen die Oberflächen gereinigt, die Putzschicht gekittet und Putz- wie Malschicht verfestigt werden. Teile der Bemalung sind auch noch freizulegen. Nach Abschluss dieser konservatorischen Arbeiten schließt eine Retusche wieder das optische Erscheinungsbild.

Die Kapelle ist kein Bestandteil des künftigen Museums. Somit muss die Maßnahme ausschließlich über Spenden- und Fördermittel finanziert werden. Durch die Unterstützung vieler Besucher, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, des World Monument Found sowie des Landkreises Potsdam-Mittelmark, des Amtes Ziesar und der Diözese Magdeburg konnten die bisherigen Arbeiten ermöglicht werden. Die Restaurierung der Wandmalerei der Kapelle wird mit Eröffnung des Museums im Frühjahr 2005 noch nicht beendet sein.

Gelingt es uns, die notwendigen Mittel aufzubringen, könnte die Restaurierung 2006 abgeschlossen werden. Deshalb freuen wir auch uns über jede Spende, die uns Besucher vor Ort zukommen lassen.